

**Rezension zu: Horn, Chr., Wollentz, G., Di Maida, G. & Haug, A. (eds) (2020). *Places of Memory: Spatialised Practices of Remembrance from Prehistory to Today*. Oxford: Archaeopress. 164 S. mit 8 s/w- u. 49 Farb-Abb. ISBN 978-1-78969-613-4**

Lukas Kerk

Hervorgegangen aus einer Session mit dem Titel „*Tonight will be a memory too...'* – *Memory and Landscapes*“ innerhalb des „*International Open Workshop: Socio-Environmental Dynamics over the Last 15,000 Years: The Creation of Landscapes V*“ an der Christian-Albrechts-Universität Kiel im März 2017 sowie einem ebenfalls in Kiel im Jahr 2015 abgehaltenen Workshop mit dem Thema „*Acting the Landscape. The creation and use of non-empirical space through memory, religion and power-oriented activities*“ beinhaltet der vorliegende Band Aufsätze, die sich sowohl in multidisziplinärer als auch diachroner Weise mit Praktiken der Erinnerung in räumlicher Perspektive befassen. Das erklärte Ziel der Herausgeber ist dabei nicht, ein geschlossenes Bild dieses Forschungsfeldes zu vermitteln. Vielmehr besteht die Absicht darin, jenseits traditioneller Grenzen anhand einzelner Fallstudien aus den Bereichen der Archäologie und der Heritage Studies verschiedene Blickwinkel als Grundlage für den interdisziplinären Diskurs zu diesem Thema darzulegen.

Neben einer Einleitung der Herausgeber umfasst der Band insgesamt 13 Beiträge unterschiedlicher Länge, wobei das Inhaltsverzeichnis auf den ersten Blick keine klare chronologische Struktur erkennen lässt. Die Lektüre der Einleitung ordnet den Blick, indem die Herausgeber erläutern, dass drei Kategorien gebildet wurden, unter denen die jeweiligen Themen weitestgehend chronologisch abgehandelt werden – mit Ausnahme jener Beiträge, die sich einer zeitübergreifenden Betrachtung widmen. Die erste Kategorie „*Monuments, media, and material culture*“ beinhaltet die Beiträge 1 bis 4, die zweite Kategorie „*Memory practices*“ umfasst die Beiträge 5 bis 7 und die übrigen Beiträge 8 bis 13 sind der Kategorie „*The use of memories*“ zuzuordnen.

Als Ausgangspunkt werden in der Einleitung (S.1-7) einige der einflussreichsten Theorien im Hinblick auf den zentralen Begriff der Erinnerung in kurzer Form dargestellt. Die Herausgeber konstatieren zunächst, dass Erinnerung auf zwei Ebenen existiert: Dabei handelt es sich einerseits um individuelle oder personalisierte Erinnerung und andererseits um Erinnerung sozialer Kollektive

oder das kollektive Gedächtnis. Der letztgenannte und durch Maurice Halbwachs (HALBWACHS, 1992) geprägte Begriff repräsentiert nach Auffassung der Herausgeber den regelhaften Bezugsrahmen für die Erforschung (prä-)historischer Erinnerung. Vor dem Hintergrund der thematischen Ausrichtung des Bandes wird vor allem nach Halbwachs (1980) die Wichtigkeit von Raum bei der Verortung und Vermittlung von Erinnerung betont, da Erinnerung neben einem sozialen immer auch einen räumlichen Rahmen benötige. Kritik üben die Herausgeber an den Studien von Halbwachs primär bezüglich der Vernachlässigung der kommunikativen Dimension des Erinnerns, wodurch dessen Dynamik eher als starrer Prozess aufgefasst und insbesondere Veränderungen innerhalb von Erinnerungen sowie gegensätzliche Erinnerungen innerhalb sozialer Gruppen nicht ausreichend berücksichtigt würden.

Wie dem Text auf der Buchrückseite des Bandes zu entnehmen ist, kommt dem französischen Historiker Pierre Nora und seinem Konzept der „*lieux de mémoire*“ (Erinnerungsorte) als theoretische Grundlage eine besondere Bedeutung zu. Trotz in der Vergangenheit geübter Kritik an den Überlegungen Noras heben die Herausgeber seine im Zusammenhang mit dem Errichten und Aufrechterhalten von Erinnerungsorten im Nachkriegsfrankreich stehende Erkenntnis hervor, dass sich Erinnerung und Geschichte trennen lassen und dass sich dem Individuum anhand von Erinnerungsorten die Möglichkeit bietet, Sinn hinsichtlich der Vergangenheit zu konstruieren.

Weiterhin wird Jan Assmann und seine auf dem Konzept des kollektiven Gedächtnisses von Halbwachs aufbauende Theorie des kulturellen Gedächtnisses angeführt (ASSMANN, 1992). Die speziell in der Archäologie und Anthropologie vielfach zitierten Studien von Assmann fokussieren auf die Verbindung von Zeit, Identität und Erinnerung, wobei diese drei Aspekte jeweils in eine innere (individuelle), eine soziale (kommunikative) und eine kulturelle Ebene unterteilt werden.

Der letzte in der Einleitung genannte Wissenschaftler auf dem Gebiet der Erinnerungen ist der britische Sozialanthropologe Paul Conner-ton, welcher laut den Herausgebern eine der einflussreichsten Persönlichkeiten auf diesem Forschungsgebiet darstellt. Conner-ton differenziert zwei Formen sozialer Praktiken in Bezug auf das Erinnern: einerseits die „*incorporating practices*“ und andererseits die „*inscribing practices*“ (CONNER-TON, 1989). Bei den „*incorporating practices*“ handelt es sich um Botschaften, die durch körperliche Aktivität vermittelt werden. Konkret sind damit rou-

tinierte und oftmals ritualisierte Gewohnheiten gemeint. „*Inscribing practices*“ sind Handlungen, mit denen versucht wird, Informationen auf physischem Wege zu bewahren und zu speichern. Den Herausgebern zufolge handelt es sich bei einer Vielzahl von archäologischen Funden und Befunden um die Resultate von „*inscribing practices*“, beispielsweise im Fall von Megalithgräbern.

Nach dieser kurzen Erläuterung des theoretischen Hintergrundes folgt als erster Beitrag unter der Kategorie „*Monuments, media, and material culture*“ die Betrachtung einer der wohl bekanntesten archäologischen Fundstellen Irlands: RICHARD BRADLEY blickt unter dem Gesichtspunkt „*Commemoration and Change: Remembering What May Not Have Happened*“ (S.8-17) auf den Hill of Tara mit seinen vielfältigen archäologischen Strukturen und Monumenten. Dieser Ort, dessen früheste archäologische Nachweise aus dem Neolithikum stammen, wurde im Laufe der Zeit in unterschiedlicher Weise genutzt, wobei es auch zur Wiederverwendung älterer Monumente kam. Bradley kommt zu dem Schluss, dass es sich bei diesen Akten der Wiederverwendungen um Neuschöpfungen von Erinnerung handelte, da die neuen Praktiken keine Verbindung zur tatsächlichen Vergangenheit aufweisen und somit Indiz dafür sind, dass hier unter anderem zur Legitimation einer vermeintlichen Kontinuität an etwas erinnert wurde, das nie stattgefunden hat.

JAMES WHITLEY widmet sich im zweiten Beitrag des Bandes (S.18-35) dem Vergleich zweier Regionen im antiken Griechenland zwischen 900 und 500 v. Chr. Sein komparativer Blick auf Erinnerungspraktiken in der Argolis und im Osten Kretas resultiert in der Feststellung, dass in der Argolis eher anhand oraler Tradition in Form von epischer Dichtung sowie Ikonographie erinnert wurde, während das Erinnern in Ostkreta in erster Linie einen materiellen und ritualisierten Niederschlag fand. In Verbindung mit seiner Kritik am Begriff „*ancestral*“ als Erklärungsmodell für die Vergangenheit kommt er am Ende seines Beitrags zu einer zentralen Erkenntnis, die auch über die Grenzen des antiken Griechenlands hinaus Gültigkeit besitzt: „*Pasts are always multiple.*“ (S.31).

Die beiden anschließenden Beiträge konzentrieren sich auf das antike Rom und gehen dabei unterschiedlichen Fragestellungen nach. MATHIAS J. BENSCH analysiert die frühkaiserzeitliche (27 v.-200 n. Chr.) Rolle von Aeneas und Romulus im Forum Augustum unter Einbeziehung des Konzepts der Erinnerungskulturen und ihre Funktion bei der Konstruktion der Geschichte Roms aus augusteischer Perspektive (S.36-45). CHRISTINA VIDEBECH

untersucht die Wiederverwendung von Spolien im Petersdom zur Zeit des vierten nachchristlichen Jahrhunderts unter dem Gesichtspunkt der Etablierung einer kollektiven Erinnerung und römischen Identität (S.46-60). Ihre Betrachtung resultiert in dem Ergebnis, dass die Wiederverwendung von architektonischen Elementen als Legitimierung des Christentums und seiner Repräsentation als Fortführung statt als Bruch mit der römischen Vergangenheit zu betrachten ist.

Den zweiten thematischen Schwerpunkt „*Memory practices*“ leitet ein Beitrag von MICHAEL MÜLLER mit der Frage „*Were TRB Depositions Boundary Markers in the Neolithic Landscape?*“ (S.61-70) ein. Müller betrachtet Deponierungspraktiken der Trichterbecherkultur (4100-2800 v. Chr.) vor dem Hintergrund einer möglichen Funktion als Kennzeichnung von Grenzen sozialer Räume. Die rituelle Niederlegung von Objekten, so argumentiert Müller, blieb möglicherweise im kollektiven Gedächtnis der soziokulturellen Gemeinschaft verankert und trug dadurch zur Herausbildung von Gruppenidentitäten sowie der Errichtung von Räumen der Erinnerung bei. Müller differenziert hierbei zwischen „*large-scale demarcations*“ (großräumige Abgrenzungen), die sich auf Deponierungen in der offenen Landschaft beziehen, und „*small-scale demarcations*“ (kleinräumige Abgrenzungen) im Zusammenhang mit Deponierungen im Kontext von Erdwerken und Megalithanlagen.

Dem Beitrag von Müller schließt sich die Fallstudie von ROBERT STANIUK (S.71-81) an, der sich mit alltäglichen Aktivitäten des Töpfern und des Hausbaus auseinandersetzt. Mit dem Fokus auf dem mittelbronzezeitlichen (ca. 2000-1450 v. Chr.) Fundplatz von Kakucs-Turján im heutigen Ungarn und unter Einbeziehung theoretischer Konzepte von Jan Assmann arbeitet Staniuk heraus, dass die Konstruktion von Erinnerungen in Kakucs-Turján anhand von Hausbiografien und Keramikproduktion verfolgt werden kann. Generell betont er die Wichtigkeit der Berücksichtigung von Historizität und zeigt anhand seiner Fallstudie die Möglichkeit auf, durch die Analyse der Einbettung von Erinnerungspraktiken in das tägliche Leben archäologisch entwickelte chronologische Grenzen zu überwinden.

Ein großer zeitlicher Sprung erfolgt mit den Ausführungen von PAOLO FILIPUCCI, der unter dem Titel „*These Battered Hills': Landscape and Memory at Verdun (France)*“ (S.82-96) dem Schlachtfeld von Verdun, welches im Ersten Weltkrieg (1914-18) mehr als 300.000 Menschenleben forderte, eine landschaftsbezogene „*agency*“ zuschreibt, die sowohl die physische Zerstörung des Gebietes als

auch ihre Wahrnehmung in Bezug auf die Funktion als Gräberfeld inkorporiert. Der symbolische Prozess einer Regeneration der Natur geschah, Filippucci folgend, analog zur Konstruktion einer Fürsorge und der damit verbundenen Erinnerung hinsichtlich der Toten für nachfolgende Generationen.

Im dritten und damit letzten Teil des Bandes („*The use of memories*“) richten zunächst CHRISTIAN HORN und RICH POTTER den Blick auf die Felskunst der Nordischen Bronzezeit (1800/1700-550 v. Chr.) in Skandinavien (S.97-107). Dabei eröffnet die Kombination moderner Methoden wie beispielsweise Structure from Motion (SfM) und traditioneller Dokumentationsverfahren neuartige Perspektiven auf verschiedene Prozesse der Veränderung von Darstellungen, die zur Entstehung neuer Szenen und Motive beigetragen haben. Mit Bezugnahme auf die im Titel des Beitrags gestellte Frage „*Set in Stone? Transformation and Memory in Scandinavian Rock Art*“ kommen die Autoren zu dem Schluss, dass Felskunst und Erinnerung nicht als statisch, sondern als dynamisch anzusehen sind. Nach Auffassung der Autoren sind ganzheitliche Interpretationen von Felsbildern dadurch problematisch, wobei die Bedeutung für die prähistorischen Betrachter (und zugleich Bearbeiter) der Darstellungen auf den Felsen trotzdem keine vollkommen willkürliche gewesen sein dürfte: Sowohl die Bilder an sich als auch jede an ihnen vorgenommene Transformation sowie die dahinter stehenden Geschichten und Mythen trugen in Verbindung mit bestimmten Aktivitäten zur Verankerung eines kulturellen Gedächtnisses in der Landschaft bei, was der Felskunst die potenzielle Fähigkeit der Verstärkung sozialer Werte zukommen lässt.

Der folgende Beitrag „*Art and Practices of Memory, Space and Landscapes in the Roman World*“ von ANNE GANGLOFF (S.108-117) analysiert die Verbindung von Landschaft und Erinnerung im Römischen Reich im Zeitraum von 100 v. Chr. bis 200 n. Chr. auf der Basis von Schriftquellen und Malerei. Im Zentrum ihres Beitrags steht zudem eine kritische Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Konzepten der Erinnerung, unter anderem jene der bereits angeführten von Pierre Nora und Jan Assmann. Während die Schriftquellen im ersten Teil ihres Beitrags primär dem Beleg der Beobachtung, dass für die antiken Römer eine offenkundige Verbindung von Landschaft und Erinnerung existierte, dienen, bildet der im zweiten Teil erarbeitete theoretische Rahmen den Ausgangspunkt für die Interpretation von in ausgewählten Werken der römischen Wandmalerei dargestellten Erinnerungen und Landschaften

als Andenken an Erinnerungsräume. Gangloff schließt ihre Betrachtungen mit dem Hinweis auf die zentrale Herausforderung des Erkennens, ob überhaupt eine einheitliche Konzeption von Landschaft in der Antike vorhanden war und endet mit der Frage „[...] *can we go beyond the conception of a 'topical' landscape, organised around and by monuments?*“ (Hervorhebung im Original, S.116).

Wie archäologische Ausgrabungen Erinnerungen ins Gedächtnis rufen und zugleich unerwartete Erkenntnisse zutage fördern können, exemplifizieren ANNA GAWLIK und MARCIN CZARNOWICZ in ihrem Beitrag „*Restoring a Memory: The Case of Kowary Barrow (Lesser Poland, Poland)*“ (S.118-128). Resultierend aus der Meldung an die zuständigen Archäologen, dass der noch heute im Gelände sichtbare bronzezeitliche Grabhügel von Kowary durch fortschreitende landwirtschaftliche Tätigkeiten bedroht sei, wurde im Jahr 2013 eine Ausgrabung durchgeführt. Aufgrund von Augenzeugenberichten aus dem Dorf ging man davon aus, dass der Grabhügel zur Zeit des Ersten Weltkriegs als Ort für Bestattungen von Soldaten genutzt worden war. Wie sich jedoch im Rahmen der Ausgrabung zeigte, befanden sich im Grabungsschnitt keine Individuen aus dieser Zeit. Stattdessen wurde der bronzezeitliche Grabhügel im 17. Jahrhundert für die Beisetzung von Toten genutzt, die wahrscheinlich Opfer einer Epidemie oder Seuche waren. Dieser Umstand verdeutlicht das Potenzial von Fundorten und ihrer Erforschung in Verbindung mit mündlichen Überlieferungen im Wechselspiel zwischen der (Re-)Konstruktion von Erinnerungen und Vergessenem, wobei auch die (Ent-)Mystifizierung von Orten eine Rolle spielt.

War bei den bisherigen Beiträgen eine ausschließliche Fokussierung auf den mitteleuropäischen Raum zu beobachten, erfolgt mit den beiden letzten Fallstudien ein deutlicher geografischer Sprung, denn hier ist die abgelegene Kimberley-Region im Nordwesten Australiens Gegenstand der Untersuchungen. Zunächst befasst sich MARTIN PORR im Beitrag „*Art, Social Memory and Relational Ontology in the Kimberley, North West Australia*“ (S.127-136) unter Bezugnahme auf das für die Traditionen der australischen Aborigine-Kultur charakteristische Konzept der Traumzeit („*Dreaming*“) mit der Verbindung von Erinnerung, Felskunst und Inszenierung der Landschaft. Durch die Loslösung der Überlegungen Jan Assmanns zur sozialen Erinnerung von ihrer Konzentration auf monumentale Architektur und stark stratifizierte Gesellschaften macht Porr einige der Ansätze Assmanns für die Betrachtung der Kim-

berley-Region fruchtbar und zeigt so, dass es sich hierbei um eine inszenierte Landschaft von Erinnerung und Monumenten handelt, die sowohl gemeinschaftliche als auch individuelle Dimensionen aufweist.

Neben ANA PAULA MOTTA und PETER VETH ist MARTIN PORR auch Co-Autor der zweiten Australien-Fallstudie: „*Recursivity in Kimberley Rock Art Production, Western Australia*“ (S.137-149). Sie hat dieselbe Region und Felskunst zum Gegenstand, nimmt aber einen anderen und zugleich wichtigen Aspekt bezüglich der Entschlüsselung von landschaftsbezogenen Erinnerungspraktiken in (ethno-)archäologischen Zusammenhängen in den Blick. Dabei handelt es sich um die Rekursivität, welche die Autoren anhand der Produktion von Felsbildern in Kimberley untersuchen. Mit einer Analyse der relevantesten Fälle von Felsbildern, die im Laufe der Zeit modifiziert oder in andere Darstellungen eingearbeitet wurden, attestieren Motta, Veth und Porr der Felskunst eine dialogische Funktion zwischen Orten und verschiedenen Generationen von Menschen, die die dortigen Bilder erschaffen haben. Eine der zentralen und zugleich resümierenden Erkenntnisse ist dabei: „*In this dialogue, the distinction between past and present can be highlighted or erased through the enhancement or neglect of inherited art over space and levels of motif, composition, panel, site, complex, and style province.*“ (S. 146).

Der vorliegende Band endet mit einer theorieorientierten kritischen Reflexion von GUSTAV WOLLENTZ. Im Beitrag „*Archaeology of Reclaiming Memories – Possibilities and Pitfalls*“ (S.150-158) identifiziert er das Potenzial einer auf Erinnerungen ausgerichteten Archäologie, weist aber zugleich auf mögliche Fallstricke und Schwierigkeiten hin. Wollentz sieht die Zurückgewinnung von Erinnerungen durch die Archäologie als eine moralische Verantwortung und als Chance, die Relevanz der Archäologie als Disziplin zu stärken. Durch die Anerkennung ihrer ethischen und politischen Dimension und der damit verbundenen Pluralisierung von Stimmen sowie Perspektiven hinsichtlich der Vergangenheit kann die archäologische Forschung nach seiner Auffassung einen Beitrag zur Demokratisierung der Gesellschaft leisten. Die Möglichkeiten einer „*Archaeology of Reclaiming Memories*“ liegen nach Meinung des Autors in ihrer ethischen Relevanz, in einer verstärkten Hinwendung zu und Wahrnehmung von archäologischen Fundplätzen als kulturelles Erbe („*Heritage*“) sowie im Infragestellen von (konstruierten) zeitlichen und räumlichen Grenzen. Fallstricke und Schwierigkeiten

ermittelt Wollentz im Zusammenhang mit der apriorischen Annahme einer Authentizität von Erinnerungen, die zugleich der Erzeugung veränderter Erinnerungen übergeordnet sei. Auch im Hinblick auf das Erinnern und Vergessen gilt es nach Wollentz einen kritischen Blick zu wahren. Einerseits besitzen beide eine zukunftsorientierte Dimension, die vernachlässigt werden könnte, andererseits steht die negative Konnotation von Vergessen der positiven Konnotation des Erinnerns gegenüber. Um diesen Aspekten in angemessener Weise zu begegnen, schlägt Wollentz abschließend drei Maßnahmen vor:

1. Die Vermeidung von essenzialistischen Ansätzen und stattdessen eine Betrachtung von Erinnerungen als etwas, das – in Bezugnahme auf Paul Connerton – durch verkörperte Praktiken („*incorporating practices*“) produziert und ständig verhandelt wird;
2. ein Umgehen von Vorannahmen über die Notwendigkeit des Erinnerns und die Notwendigkeit des Vergessens; und
3. die regelhafte Betrachtung von Erinnerungen als dynamische und in Bewegung befindliche Prozesse.

Zusammenfassend betrachtet beinhaltet der vorliegende Band trotz der überschaubaren Anzahl von 164 Seiten einen reichen Fundus an neu konzipierten und weiterentwickelten Denkansätzen, die durchaus über den Rahmen der einzelnen Beiträge hinausgehen und sich auch auf andere archäologische Kontexte anwenden lassen. Den Lesern werden hierbei anregende Möglichkeiten aufgezeigt, den eigenen Forschungsgegenstand aus einer neuen Perspektive zu betrachten – und zugleich in vielfältiger Hinsicht einen Blick über den Tellerrand zu wagen. Die Bandbreite der Beiträge führt in anschaulicher Weise das Potenzial einer Einbeziehung von Theorien und Konzepten zur Erinnerung in der Archäologie vor Augen. Zudem ist der für den Band gewählte thematische Fokus von großer Aktualität innerhalb der archäologischen Forschung. Dass sich diese Aktualität auch in gesellschaftlichen Diskursen widerspiegelt, wird von den Herausgebern selbst in einer kurzen Zusammenfassung betont. Beispiele wie das Wiederaufleben des Populismus in den vergangenen Jahren, der oftmals auf einer „*selective memory of a glorified past*“ (S.5) basiert und dadurch einen Missbrauch der Archäologie mit der Absicht ihrer ideologischen Instrumentalisierung darstellt, zeugen von der Wichtigkeit, Erinnerungen in den Fokus der archäologischen Betrachtungen zu rücken. In diesem Zusammenhang erscheint die Forderung der Herausgeber

nach Aufmerksamkeit und Sensibilität für derartige Zusammenhänge gerechtfertigt: „*This calls for archaeologists and heritage professionals to be attentive and sensitive to how information is spread and potentially misused.*“ (S.5).

Ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, aus dem reichhaltigen Quellenmaterial der Archäologie im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten Rückschlüsse auf Praktiken des Erinnerens abzuleiten, erscheint vor dem Hintergrund dieses Bandes als mehr als eine lediglich kurzfristige Modeerscheinung der Forschung. Vielmehr bildet der Band einen der Ausgangspunkte des Umdenkens hin zu einer moralisch und ethisch reflektierten Archäologie, die sich in selbstkritischer Weise ihres Potenzials der (Re-)Konstruktionen von Erinnerungen bewusst ist.

## L i t e r a t u r

Assmann, J. (1992). *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: Beck.

Connerton, P. (1989). *How societies remember*. Cambridge: Cambridge University Press.

Halbwachs, M. (1980). *The Collective Memory*. New York: Harper & Row.

Halbwachs, M. (1992). *On collective memory. The heritage of sociology*. Chicago: University of Chicago Press.

Lukas Kerk M.A.  
Historisches Seminar  
Abteilung für Ur- und  
Frühgeschichtliche Archäologie  
Universität Münster  
Domplatz 20-22  
48143 Münster  
lukas.kerk@uni-muenster.de

<https://orcid.org/0000-0002-2608-3030>